

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1865**

13.10.1865 (No. 242)

# Karlsruher Zeitung.

Freitag, 13. Oktober.

N. 242.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Großherzogthum, Briefträgergebühr eingeschlossen, 4 fl. 3 kr. u. 2 fl. 2 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1865.

## Deutschland.

**Karlsruhe, 12. Okt.** Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 48 enthält (außer Personalnachrichten):

- I. Gesetz, die Rechtsverhältnisse der Richter betreffend.
- II. Gesetz, die Befolgungen der Richter betreffend.
- III. Vollzugsverordnung, die Rechtsverhältnisse der Richter betreffend.
- IV. Dienstverlegung. Die Stelle eines Staatsanwalts bei dem Kreis- und Hofgericht Karlsruhe.

**München, 10. Okt.** Die „Bayer. Ztg.“ schreibt: Gegenüber den in hiesiger Hauptstadt vielfach verbreiteten übertriebenen Gerüchten über die Zahl der beim vorgezogenen Straftentumult Verwundeten können wir aus bester Quelle mittheilen, daß im Ganzen fünf Verwundungen amtlich zur Kenntniß gekommen sind. Vier der Verwundeten sind durch ihre Wunden jeder nicht über fünf Tage arbeitsunfähig; der fünfte unterliegt bermalen noch der Einwirkung, welche ein seiner Verwundung vorangegangener, sehr starker Genuß alkoholischer Getränke auf die Wunden notwendig haben muß.

**München, 11. Okt.** (Münch. Korr.) Eine Ministerkrisis ist ausgebrochen. Hr. v. Neumayr hat seine Entlassung eingereicht. Der Präsident der Regierung von Mittelfranken, Frhr. v. Pechmann, wird als sein Nachfolger genannt. Die Berufung des Frhrn. v. Pechmann ist angeblich auf Vorschlag des Hrn. v. d. Fördten erfolgt, nachdem der Kultusminister das ihm angetragene Portefeuille des Innern ausgetauscht hatte.

**Altona, 8. Okt.** Wie die „Schl.-H. Ztg.“ meldet, erhalten die bisher von Einquartierung verschont gebliebenen Dörfer an der Ostseite des Kieler Hafens jetzt eine solche, indem elf Ortsgemeinden mit preussischen Truppen belegt werden. An der Ostseite des Hafens, bis hinaus nach Miltentort, sollen starke Befestigungen zum Schutz derselben angelegt werden.

**Altona, 11. Okt.** (Münch. Korr.) Der Verwaltungsrath der „Schlesw.-Holst. Ztg.“ meldet, May werde aus Gesundheitsrücksichten den Redaktionsgeschäften eine Zeitlang fern bleiben. Wie man jetzt erfährt, hatte der Staatsanwalt bei der Verhandlung des Prozesses gegen May in Perleberg eine zweijährige Zuchthausstrafe beantragt.

**Kiel, 10. Okt.** Wie man den „Hamburg. Nachr.“ meldet, hat der F.M.L. v. Gablenz die ihm vorgeschlagene Maßregelung der Schleswig-Holstein-Berliner abgelehnt.

**Flensburg, 11. Okt.** Die „Nordd. Ztg.“ hört, der Vorstand des hiesigen Schleswig-Holstein-Vereins habe auf eine an ihn ergangene Aufforderung zur Mittheilung der Statuten und des Personalverzeichnisses erklärt, er habe sämtliche Vereinspapiere verbrannt. Der Polizeimeister meinte darauf, eine solche Handlung rufe notwendig den Verdacht hervor, der Verein verfolge wirklich unerlaubte Zwecke.

**Berlin, 9. Okt.** Die Vorarbeiten der preussischen Regierung, welche auf das Zustandekommen eines Handelsvertrags mit Italien gerichtet sind, werden eifrig fortgesetzt. Hier hält man das Zustandekommen des Vertrags zwischen dem Zollverein und Italien in nicht zu ferner Zeit für wahrscheinlich. — Der „Deutsch. Allg. Ztg.“ wird geschrieben:

## Kg. Zwei Buchstaben.

(Fortsetzung aus Nr. 241.)

„Das war vor einem Jahr. Ich hatte aber noch nicht lange mein Wort gegeben, als ich einige erschreckende Entdeckungen über meines Verlobten Denkart und Thun machte. Ich erfuhr zufällig, daß er tief in Schulden fiel, und jeder Tag brachte mir neue leise Kunde von seinem ausseheweißenden Wandel und seiner Unwürdigkeit. Jetzt wurde mir klar, daß ich ihn niemals geliebt hatte; schlimmer noch, ich gewann die Ueberzeugung, daß er mich nie wirklich geliebt habe und daß sein Wunsch nach einer Heirat mit mir lediglich seinem eigennütigen Verlangen nach meinem Vermögen entsprang.“

„Ich fühlte mich immer elender. Das entdeckte man bald, und von Tante und Nefte wurde kein Mittel verschmäht, die Neigung wieder zu beleben, welche ich einst für ihn gehegt haben sollte. Doch umsonst. Man überwachte und umgab mich also mit der schärfsten Spähererei; bot Alles auf, mir unmöglich zu machen, mich meinen Vormündern mitzutheilen; versuchte, jeden Zweifel, den ich an der Zukunft zu äußern wagte, wegzuspotten und zum Schweigen zu bringen.“

„Der Hochzeittag rückte heran; doch — lieber sterben als Philipp Brownings heirathen, war mein Gefühl! Eine verzweifelte Lage, dachte ich, rechtfertigte ein verzweifeltes Hülfsmittel. Ich beschloß, zu fliehen.“

„Doch wohin? Es gab nur eine einzige Person auf der Welt, zu der ich mich flüchten konnte. Das war meine liebe alte Nürnmutter da, die freundliche liebevolle Wärterin meiner frühen Kindheit, die treue Dienerin und Freundin meiner eigenen geliebten Mutter. Bei ihr, entschied ich, mußte ich mich bergen.“

„Ich weiß selbst kaum, wie ich meine Flucht vollbrachte. Die scharfe Ueberwachung, unter der ich stand, machte eine ungewöhnliche List zur Ausführung meiner Absicht notwendig. Sie kennen die Verleumdung, die ich zuletzt annahm. Ich brauche auf die Umstände, die mich zu ihrer Wahl bestimmten, nicht einzeln einzugehen. Es kostete

Das jetzt gedruckte Gutachten des Kronsyndikats umfaßt einen Band von 203 Seiten. Man glaubt, daß dasselbe auch der österreichischen Regierung, vielleicht auch noch dem einen oder andern der großen Kabinette mitgetheilt worden sein dürfte. Außer dem eigentlichen Gutachten sind nun aber auch noch die Protokolle über die einzelnen Sitzungen des Kronsyndikats vorhanden, die in gewisser Beziehung noch interessanter als das Gutachten selbst sein dürften. Diese Protokolle sind durch Metallographie vervielfältigt worden, jedoch nur in sehr beschränkter Anzahl, und es befinden sich nur die Regierung und die einzelnen Mitglieder des Kronsyndikats im Besitz derselben. Zur Geheimhaltung der Protokolle, sowie vorläufig auch noch des Gutachtens selbst sind die Kronsyndikat verpackt.

Ein Krawall, der am 9. d. in Magdeburg vor dem Hause des Vaders Sauti und gegen diesen wegen Mißhandlung seines Dienstmädchens stattgefunden, nahm eine solche Ausdehnung an, daß Militär herbeigezogen und mit der blanken Waffe eingeschritten werden mußte. Mehrere Verhaftungen wurden dabei vorgenommen.

**Berlin, 10. Okt.** Das „Journ. des Deb.“ hatte sich bekanntlich berufen lassen, daß der französische Minister Drouin de Lhuys durch eine Depesche vom 20. Sept. seinem Rundschriftens vom 29. Aug. über, bezw. gegen die Gassteiner Konvention nachträglich die Spitze abgebrochen habe. Ähnliches wurde auch der „Kreuz-Ztg.“ verschiedentlich aus Paris gemeldet. Jetzt bringt auch die Wiener „Debatte“ folgende Notiz:

Obwohl die vielfach erwähnte französische Zirkulardepesche vom 29. August von Seite der beiden deutschen Großmächte nicht zum Gegenstand einer diplomatischen Kontroverse gemacht werden konnte, weil sie ihren Vertretern nicht offiziell mitgetheilt worden, hat man sich in Paris dennoch veranlaßt gesehen, den bösen Eindruck, den Dasjenige, was über den Inhalt dieses Rundschriftens durch die Zeitungen bekannt worden, hervorgehen, in Berlin wenigstens zu verwischen. Hr. Drouin de Lhuys hat deshalb an Hrn. Benedetti Ende vorigen Monats eine Note gerichtet und seinen Gesandten mit der Vorlesung derselben beauftragt, welche die Deutung, die dem französischen Rundschriftens gegeben worden, als eine durchaus irrig erscheinen läßt und auch sonst durch ihren Inhalt in Berlin den besten Eindruck machen mußte.

Das besondere Organ des Hrn. Drouin de Lhuys, die „Pariser France“, zitiert eine Stelle aus der „Europe“, welche der Angabe von einem zweiten Rundschriftens des genannten Ministers widerspricht (es wurde bekanntlich längst hervorgehoben, daß es sich der Form nach nicht um ein neues „Rundschriftens“ handelte). Sodann wird ferner darin betont: Das erste Rundschriftens sei so klar und bestimmt, daß es keiner Erläuterung bedürfe. „Beifügen, der französische Minister habe das Bedürfnis empfunden, die Tragweite seiner diplomatischen Manifestation zu mildern, wäre eine Verleumdung für den wohlbekannten Charakter dieses Staatsmannes.“ Damit, bemerkt die „France“, seien die Angaben wegen eines zweiten Rundschriftens auf ihre richtigen Verhältnisse zurückgeführt. Sie äußert aber weiter:

Wir glauben überdies zu wissen, daß, nachdem Preußen und Oesterreich bei der französischen Regierung darauf insistirt, den provisorischen Charakter der Gassteiner Konvention geltend zu machen, das Pariser Kabinett sich darauf beschränkte, in einer an die beiden Kabinette von Wien und Berlin gerichteten Note Nr. 1 zu nehmen von dieser Erklärung.

**Berlin, 11. Okt.** Die preussische Regierung hat neuer-

mich schwere Ueberwindung, zu der Vermummung zu greifen, allein ohne sie hätte ich meinen Zweck nie erreichen können.

„Käsen Sie mich nun die Ereignisse erzählen, die mir die Freude einer erneuerten Bekanntschaft mit Ihnen, mein glühiger Freund und Lebensretter, verschafften. Ich hatte mich in dem Eisenbahnwagen auf meiner Glucksfahrt kaum gesetzt, so entdeckte ich mit gemischter Freude und Verlegenheit, wo er mir gegenüber saß. Damals fürchtete ich Entdeckung vor Allem und bemerkte deshalb mit Entsetzen, daß Sie mein Gesicht scharf in's Auge faßten. Ich überzeugte mich jedoch bald, daß die Vollständigkeit meiner Verleumdung Sie an meiner Wiedererkennung verhindert hatte; einer solchen — immer noch wahrheitsähnlichen — war ich denn froh dadurch zu entgehen, daß ich jedes Gespräch vermied und mich schlafend stellte. Zu der letzten Anstalt griff ich um so lieber wegen der Stationen, an denen der Zug hielt. Die Brownings hatten möglicher Weise die Reiserichtung meiner Flucht bereits errathen und mir nachtelegraphiren lassen. Jeder Halt erfüllte mich deshalb mit Angst und Besorgniß.“

„Mit Erstaunen sah ich Sie den Zug zu Ruston verlassen. Hatte die Vorlesung — fing ich an, mich zu fragen — eine Erneuerung unserer Bekanntschaft haben wollen...? Im Augenblick, wo ich diesem Gedanken mich überließ, widerfuhr mir mein Unfall, und Sie redeten mich an, indem Sie gleich Ihres Unwohlseins gedachten. Ich sah jetzt an Ihrem Gesicht, daß Sie wirklich ernstlich unwohl waren, und meinte nun vielleicht die — längst vom Himmel erbetene — Zeit gekommen, da ich Ihnen irgend einen kleinen Dienst zu erweisen im Stande sein möchte.“

„Als Sie die Station verließen, ging ich Ihnen nach, und bemerkte mir, wo Sie Unterkunft suchten; dann fragte ich mich sogleich nach dem Haus meiner ehemaligen Wärterin zurecht, die, wie Sie vielleicht wissen, in Ruston wohnt. Sie empfing mich aufs liebevollste; drang aber sogleich darauf, daß ich unverzüglich, statt bei ihr, hier in dem Häuschen ihrer Schwester meinen Aufenthalt nehme,

dings in Kiel ein Grundstück des Grafen Rankau angekauft. — Die Schraubenfregatte „Vivetta“ ist nach den südamerikanischen Gewässern zum Schutze deutscher Interessen während der Kriegsdauer entsendet worden.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ äußert sich über die Biarritzer Begegnung wie folgt:

Die ehrenvolle und herzliche Aufnahme, welche dem Grafen Bismarck Seitens des Kaisers Napoleon zu Theil geworden ist, in Verbindung mit den Auslassungen des Kaisers über die schwebenden politischen Fragen, geben eine neue Bürgschaft für die unveränderte Fortdauer der erfreulichen Beziehungen zwischen Preußen und Frankreich, welchen Beziehungen es wesentlich mit zu danken ist, daß die schleswig-holsteinische Frage ihrer Lösung im deutsch-nationalen Sinne sowohl, wie in Uebereinstimmung mit den Interessen Preußens entgegen geführt werden konnte, ohne eine europäische Verwicklung herbeizuführen. Es ist zweifellos, daß der Kaiser Napoleon seine eben so besonnene wie ehrenhafte und uneigennütige Politik, für welche ihm ganz Europa und speziell Deutschland Dank wissen, auch fernerhin zu bewahren entschlossen ist.

Folgendes ist (nach der „Köln. Ztg.“) das endgiltige Reiseprogramm H. M. des Königs und der Königin: Die Königin verläßt am 14. Okt. Baden und geht nach Koblenz, wohin der König am 15. Okt. folgt. Am 16. Okt. reist der König nach Berge-Borbeck zum Besuch des Gußstahlwerks von Krupp, übernachtet daselbst, und fährt am 17. Okt. weiter, mit der Königin in Oberhausen zusammentreffend. Am 18. und 19. Okt. bleiben die Majestäten in Münster. Der König geht am 20. Okt. nach Corvey zum Herzog von Ratibor, und kehrt mit dem Nachtzuge nach Berlin zurück.

Wien, 11. Okt. So sicher es ist, daß Oesterreich in den Weg des Freihandels einlenken muß und wird, wenn es sich nicht inmitten der andern großen Staaten, welche am Welthandel Theil nehmen, zur vollständigen Isolierung verurtheilt sehen will, so hat es doch alle Ursache, einer Industrie gegenüber, die nun einmal ist wie sie ist, mit aller Vorsicht zu Werke zu gehen. Der Zolltarif vom November des Jahres 1863 freilich, der nach der ursprünglichen Anlage mit dem 1. Januar 1866 in Wirksamkeit treten sollte, kann jetzt nicht mehr genügen, obgleich der letzte Vertrag mit dem Zollverein uns wieder hinter jene Bestimmung zurückgebrängt hat, welche grundfänglich mit dem System der Differenzialzölle brach: der interimistische Zolltarif wendet dem Zollverein und nur dem Zollverein Vortheile zu, welche dem übrigen Ausland versagt sind. Aber bei der demnächst auf Grund desfallsiger positiver Zusagen bevorstehenden Eröffnung von Verhandlungen mit Frankreich und England wird man sich auf keinen Fall darauf beschränken, diesen beiden Staaten vertragmäßig jenen Tarif von 1863 zu gewähren: darüber besteht schon jetzt kein Zweifel mehr. Wie weit indeß derselbe, und ob er vielleicht noch weiter als im Vertrag mit dem Zollverein herabzumindern, wird erst Gegenstand derjenigen Entschlüsse sein, welche die Regierung speziell auch im finanziellen und volkswirtschaftlichen Interesse des Reichs, so lang die Reichsvertretung nicht existirt, selbständig zu fassen durch das Patent vom 20. Sept. ermächtigt ist, und sie dürfte zunächst schon über zweierlei sich geeinigt haben: 1) daß die eventuelle Herabsetzung des Tarifs noch unter das Maß der dem Zollverein gewährten Zollsätze nur gegen vollständig entsprechende Gegenleistungen zu erfolgen hat; 2) aber, daß diese Herabsetzung nicht in plötzlichen Sprüngen zu geschehen hat,

dem sie glaubte, die Brownings würden meinen Zufluchtsort sich vermuthen und mir nachkommen. Glücklicher Weise trafen wir ein des Wegs kommendes Fuhrwerk, und um Mitternacht war ich hier ruhig untergebracht.

„Doch ich konnte nun nicht vergessen, daß mein glühiger Freund arg in Noth um eine tüchtige Wärterin sein möchte, und veranlaßte denn meine gute Götter da, Erkundigung in der „Krone“ einzuziehen. Sie fand Sie fieberleidend und blieb behäuf — warum ich sie, im Fall es nöthig schiene, gebeten hatte, — um Ihnen abzuwarten.“

„Allo Ihnen, mein werthes Fräulein,“ fiel ich ein, „Schulde ich —“

„Et! Was meine Dankbarkeit an Aufmerksamkeiten Unbedeutendes Ihnen erwiesen hat, verdient jenen Namen nicht einmal, — und was die liebe alte Götter geleistet hat, geschah mir zuliebe. Nun aber, mein glühiger Freund,“ fuhr das holde Mädchen fort, „wenn ich Sie hätte, meine Verpflichtungen gegen Sie zu erhöhen...? Mir lebt auch nicht ein nahe Verwandter, und meine Lage ist, wie Sie sehen, eine sehr peinliche. Wollen Sie mir helfen? Ich hatte, als ich hieher kam, erst die Absicht, selber an meine Vormünder zu schreiben. Allein auf Götter's Rath, — in einem Brief, den sie von Ihrer Krankenstube aus schrieb, als sie erfahren hatte, daß Sie sich meiner noch immer mit gütvoller Gesinnung erinnerten, — auf Ihren Rath habe ich es auf einen Aufschub meiner Mittheilung antommen lassen, in der Absicht, Sie zu bitten, sie für mich zu übernehmen. Wollen Sie Das thun? Ich habe keinen Freund sonst auf der Welt, den ich um die Leistung eines solchen Dienstes angehen könnte. Es braucht eines Mannes klaren Kopf und gemessene Ausdrücke, um meiner traurigen Geschichte gerecht zu werden. Alles verlassen Sie sich darauf, ist seit meiner Flucht meinen Vormündern in einem falschen Licht dargestellt worden; und ich selbst habe bisher, unfrei, Worte an sie geschrieben, die ich nicht meinte. Sagen Sie ihnen ja Alles. Bitten Sie sie, mir Schutz zu gewähren; sie müssen Das; denn nach meines Vaters letztem Willen stehe ich unter ihrer Obhut bis zu meinem fünfundzwanzigsten Jahr. Ueber alles Egg ein hinaus bangt mir vor Philipp Brownings's Grimm getäuschter Erwartung; so ungesund, so meißtellos ist seine Gemüthsart. Bitten Sie sie, mich hinzuschicken wo es auch sei, — nur daß ich sicher bin vor ihm!“ (Fortsetzung folgt.)

sondern der Industrie Zeit zu lassen ist, sich auf der neuen Bahn zurecht zu finden. Die strebame und lebensfähige Industrie wird die ihr vergönnte Frist auszubenten wissen; die andere mag sehen, wie sie zurechtkommt.

#### Oesterreichische Monarchie.

**Wien, 5. Okt.** Ghicz, der Präsident des ungarischen Landtags von 1861, kandidirt in Komorn. Aus der Wahlrede, die er bei diesem Anlaß gehalten, bringt die „Presse“ folgenden Auszug:

Ghicz kennt kein Band zwischen den beiden Hälften der Monarchie, als die Person des Monarchen. Das Lebensinteresse Ungarns gebietet, dessen Jahrhundert lange Rechtsstellung zu wahren. Hierauf gab Ghicz eine lange Auseinandersetzung, daß alle Interessen beider Hälften kollidiren; jenseits Prohibitionsystem, hier Freihandel; jenseits Bankakte, die eine Hauptursache der herabgekommenen materiellen Stellung Ungarns sei. Ghicz empfiehlt Eüstirung des Notenemissionsprivilegiums der Bank und Einführung des freien Banksystems ohne Zwangsmittel unter Staatsaufsicht. Gegenüber solcher einander entgegengelegten Interessen gibt es nur ein Heilmittel: harte und selbständige ungarische Legislative und Regierung, und Beharren bei der Grundlage der ungarischen Verfassung, daß das Band zwischen beiden Hälften der Monarchie bloß die Gemeinamkeit des Monarchen sei.

**Venedig, 7. Okt.** (Allg. Ztg.) Die Voruntersuchung gegen die Mörder des unglücklichen Landesgerichts-Raths Eßl ist, wie wir erfahren, beendet, und es wurde die Spezialuntersuchung eingeleitet, von welcher man hofft, daß sie wichtige Data sowohl über die Mörder als auch über die Motive der schrecklichen That an's Tageslicht fördern werde. — Um der Verbreitung und Verschleppung der in Triest ausgebrochenen Cholera möglichst Schranken zu setzen, hat das Kriegsministerium angeordnet, daß sämtliche nach Istrien und dem lombardisch-venetianischen Königreich abzuführende oder von dort abgehende bestimmte Militärtransporte sistirt werden, und bereits haben mehrere auf dem Marsch hieher befindliche Ergänzungstransporte Haltbefehl erhalten. Uebrigens lauten die Berichte aus Triest beruhigend. — Seit mehreren Tagen haben wir hier sehr kühle Witterung. Die Spizen der euganeischen Berge und die Tyroler Alpen sind bereits mit Schnee bedeckt, und wenn die Sache so fortgeht, haben wir einen frühen und strengen Winter zu erwarten.

#### Schweiz.

**Bern, 11. Okt.** (Bund.) Der neue Geschäftsträger Württembergs in der Schweiz, Hr. v. Spitzemburg, hat dem Bundespräsidenten gestern seine Kreditiv überreicht. — Der Bundesrath hat mit dem Geschäftsträger des heil. Stuhls in Luzern eine Reduktion der Taxe für telegraphische Korrespondenzen nach dem Kirchenstaat vereinbart. Die Taxe der einfachen Depesche ist auf 4 Fr. festgesetzt. Diese Uebereinkunft, welche vermittelt Austausch von Noten zu Stande gebracht worden, wird auf 1. November in Kraft treten. — Der Bundesrath hat zwei Botschaften an die Bundesversammlung beschloffen; durch die erste wird die Ratifikation des mit Bayern und Oesterreich abgeschlossenen Vertrages über die Bodensee-Gürtelbahn beantragt; durch die zweite wird jener Behörde ein Plan für die Aus schmückung des Bundesrathshauses zur Genehmigung unterbreitet, dessen Ausführung sich auf 15 Jahre vertheilen würde.

#### Frankreich.

**Paris, 11. Okt.** Der kleine „Moniteur“ spricht sich in seiner politischen Wochenschau in kurzen und zurückhaltenden Ausdrücken über den Abgeordnetentag in Frankfurt aus. Von Anbeginn an — sagt er — beschäftigte sich die öffentliche Meinung weit weniger mit den etwaigen Beschlüssen dieser Versammlung selbst, als mit der Zusammensetzung derselben und mit dem Verhältnis, in dem Preußen und Oesterreich darin vertreten sein würden. Die Mittelstaaten haben beinahe die Gesamtzahl der 300 Abgeordneten gestellt, welche die Frankfurter Versammlung ungefähr bildeten. Nur sechs Preußen waren erschienen, und fünfzehn Oesterreicher hatten eine schriftliche Zustimmung eingeholt. Die Enthaltung der preussischen Abgeordneten wurde um so mehr bemerkt, als die Uneinigkeit zwischen der Kammer und der Krone die Mitglieder der Opposition ausnehmend hätte dazu bestimmen sollen, dem Anruf des liberalen Ausschusses nachzukommen.

Dasselbe Blatt meldet, daß die Entschädigungssumme, welche der Bey von Tunis an die von seinen Beamten mißhandelten Algerier zu zahlen hat, sich auf die Summe von 41,000 Fr. beläuft. — Der „France“ zufolge ist die von italienischen Blättern mitgetheilte Nachricht, daß die in Velletri und Frosinone stehenden Truppen bereits ihre Rückzugsbewegung begonnen hatten, verfrüht. Es ist wahrscheinlich, daß die militärischen Bewegungen der französischen Truppen erst um einige Wochen später stattfinden werden. — Die „Patrie“ meldet, daß der König und die Königin von Portugal heute Abend um 9 Uhr im Tuilerienpallast erwartet werden und im Pavillon Marfan absteigen werden. — Heute fand in der Kirche des heil. Thomas von Aquin eine Tobenseier für General Lamoricière statt. Die Kirche war gedrängt voll; der päpstliche Nuntius hielt eine Rede.

Ueber die Ausdehnung, welche die Cholera unter der Pariser Bevölkerung im Allgemeinen nimmt, fehlt bis jetzt die genaue amtliche Auskunft; allein von kompetenter ärztlicher Seite hört man die bestimmte Versicherung, daß die Cholera jedenfalls in der letzten Zeit nicht zugenommen hat, wenn sie auch nicht in demselben starken Verhältnisse, wie man es vor einigen Tagen voraussetzte, abzunehmen scheint. Nach dem „Armeemoniteur“ übersteigt der Krankenstand in den Militärspitälern der Hauptstadt die Durchschnittszahl nicht, und ist dem des vorigen Jahres während der gleichen Zeit vollständig entsprechend. — Das „Journal de Rennes“ (wie die kürzlich verwarnten Blätter „la Guenue“, „l'Alsacien“, „la Gazette de France“ etc., ein Organ der katholischen Partei) hat wegen ungeziemender Bemerkungen über ein ihn zugegangenes Communiqué eine erste Verwarnung erhalten. — Rente 67.75, Cred. mob. 843.75, Disb. 533.75, ital. Anl. 65.15.

#### Spanien.

\* Wie der „Telegrafo de Barcelona“ meldet, ist in Saragossa der normale Zustand vollständig wieder hergestellt worden. Die dortigen Blätter veröffentlichen die Proklamation des Generals Zapatero, durch welche die Zivilbehörden wieder in ihre gewöhnlichen Funktionen eingesetzt werden. Gleichzeitig hat er verordnet, daß die Untersuchungen über die Vorgänge jetzt wieder den gewöhnlichen Gerichten überwiesen und nicht weiter von den Militärgerichten fortgeführt werden.

#### Levantepost.

\* Briefe aus Konstantinopel vom 4. Okt. melden, daß die Angelegenheit der Moscheengüter die muhamedanische Bevölkerung sehr aufrege. Die verschiedenen vom Großvezir in Vorschlag gebrachten Transaktionen sind von den Ulema verworfen worden; ein neuer Vorschlag zu Gunsten der Abgebrannten wurde indessen angenommen. Die Abgebrannten können ihre Häuser auf dem, den Moscheen gehörigen Terrain wieder aufbauen. Diese Häuser können auf die Ebene der Abgebrannten übertragen werden, aber die muhamedanische Geistlichkeit bleibt Besitzer des Bodens. — Mit der Konversion der innern Rente ist innegehalten worden. Die Regierung, welche der Hilfsquellen der Moscheen beraubt ist, leidet zu 12 Proz. an. — Dauid-Pascha ist am 4. d. wieder nach Syrien abgereist und nahm die türkischen Kosaken mit sich, welche die osmanische Regierung ihn ermächtigte, zu organisiren. — Lord Lyons, der neue englische Gesandte, wurde auf Samstag den 7. erwartet; Sir Bulwer wird sich direkt nach Nizza begeben.

#### Großbritannien.

\* London, 10. Okt. Die Parallele, welche das „Journal de St. Petersburg“ dieser Tage zwischen Irland und Polen gezogen, hat hier begreiflicher Weise nicht angenehm berührt und findet lebhaften Widerspruch. Die „Times“ sagt u. A.:

Wenn auch Polen gleich Irland seine Unabhängigkeit verloren hat, so müssen wir doch läugnen, daß die Parallele richtig ist, wenn sie so weit geführt wird, wie von dem russischen Schriftsteller. Russische Leser mögen das Irland von 1865 mit dem Polen von 1863 vergleichen, aber die Leser anderer Länder werden dies nicht thun. Es herrscht der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Fällen, daß Irland nicht über die geringste Beschwerde zu klagen hat, während die russische Regierung in Warschau immer mit äußerster Strenge und Rücksichtslosigkeit gehandelt hat. Wie viele Tausende — wir möchten beinahe sagen Zehntausende — sind seit 1830 von ihrer Heimath fort und in die kalten Sibiriens geschickt oder in heimischen Gefängnissen eingekerkert worden. Wo findet man das Seitenstück dazu in Irland? Ein Geschöpf wie ein weißer polnischer Sträfling erträgt heutzutage gar nicht. Irland hat keine Religionsbeschränkungen; die katholische Geistlichkeit ist nicht nur frei, sondern sie herrscht beinahe. Irland steht unter keiner Militärherrschaft; die Irländer werden nicht in die britische Armee konfribirt und in Höhlen und Keller getrieben, wenn sie sich dem Dienst zu entziehen suchen. Heute noch dauert in Polen das Unterdrückungswerk durch Hinrichtungen, Verbannungen, Entfremdungen und erzwungenen Militärdienst fort. Alles, was eine entschlossene und rücksichtslose Regierung thun kann, um den Muth einer Nation zu brechen, wird gegen das polnische Volk geübt. Wir dürfen daher mit Recht von einem unterdrückten Polen sprechen, denn welches auch die Fehler der Nation gewesen, wie hoffnungslos ihre Pläne sein mögen, sie sieht unter einer schlimmeren Herrschaft als irgend ein Volk zu tragen verdient. Aber Niemand kann mit Wahrheit von einem unterdrückten Irland sprechen. Irland ist so frei wie England, und seine Verschmelzung mit dem stärkern Lande entspringt aus natürlichen Ursachen, und ist in keiner Weise das Werk der Gewalt oder tyrannischer Gesele.

Nachdem Prinz Amadeus von Savoyen die Geschützgießerei in Birmingham in Augenschein genommen, ist er zur Hauptstadt zurückgekehrt und hat gestern die Garnison und die Schiffswerfte von Woolwich besucht.

#### Asien.

\* Kalkutta, 1. Sept. Die Rüstungen zu dem Einmarsch in das Innere von Bhutan werden thätig betrieben. Während 3000 Mann an der Grenze stehen bleiben, sollen zwei Kolonnen von je 2000 Mann vorrücken, die eine von Buxa aus gegen die beiden Hauptstädte des Dharma Radschah, Punatsha und Tassiludow, die andere von Dewandshiri nach Tongso, der Bergfeste Tongso Penlo's, des Hauptanflitters des Krieges, im östlichen Bhutan. Die Entfernung von Buxa nach Punatsha ist 103 engl. Meilen. Dazwischen aber liegt ein 11,164 Fuß hoher Paß; von Dewandshiri nach Tongso rechnet man 200 Meilen sehr beschwerlichen Weges. Den Oberbefehl über die ganze britische Streitmacht wird wahrscheinlich General Dwyler übernehmen, wenn seine Gesundheit es ihm bis dahin wieder erlaubt.

#### Amerika.

\* New-York, 30. Sept. (Per „City of Boston“.) Die vor kurzem erschienene Bekanntmachung Seward's in Betreff der Anmeldung der nicht-kontraktlichen Ansprüche, welche Bürger der Vereinigten Staaten gegen ausländische Regierungen zu haben glauben, soll, wie der New-Yorker „Times“ aus Washington geschrieben wird, die Entscheidungssforderung für die von der „Alabama“ und andern südstaatlichen Kaper Schiffen begangenen Verheerungen und für die Räuereien, welche südstaatliche Streifzügler von Canada aus auf dem Gebiete der Vereinigten Staaten verübt haben, einschließen. — Die Konvention des Staates Alabama hat die gesammte von dem Südbunde kontrahirte Staatsschuld für null und nichtig erklärt. — Die Konvention des Staates Süd-Carolina hat sich nach Widerrufung des Secessionsbeschlusses und Bestätigung der Abschaffung der Sklaverei verlagert. — Aus Texas berichtet man, daß der Herdurren seine Verwüstungen noch immer fortsetzt, und daß wahrscheinlich nicht mehr als der dritte oder vierte Theil des durchschnittlichen Baumwollen-Ertrages zu gewinnen sein werde.

Da Präsident Johnson häufig den Ausdruck gethan hat, daß seine Politik eine Fortsetzung der Politik seines Vorgängers sein solle, so ist es gerade jetzt von Interesse, zu er-

fahren, welche Stellung Abraham Lincoln den Fragen des Neger-Wahlrechts und der allgemeinen Annahme gegenüber eingenommen haben würde, den beiden Fragen, um welche sich der Streit der Parteien in den Vereinigten Staaten gegenwärtig dreht und von denen wenigstens die erstere in dem herandrückenden Kongreß ein Schloß sein wird. Ein Schreiben Lincoln's an den General Wadsworth, welcher später in der Schlacht der Wilderney fiel, gibt über diesen Punkt Auskunft. Es heißt in demselben:

Sie wünschen zu wissen, ob in dem Fall eines vollständigen Erfolges unserer Waffen und einer darauf folgenden lokalen und bereitwilligen Unterwerfung von Seiten des Südens nicht eine allgemeine Amnestie, verbunden mit allgemeinem Stimmrecht, durchgeführt werden sollte. Da Sie meine Privatansicht und Meinung in Betreff der dem Süden in dem erwähnten Fall zu gewährenden Bedingungen kennen, so will ich hier nur hinzufügen, daß es mir, sollten sich unsere Hoffnungen solcher Massen verwickeln, unerfindlich ist, wie ich es vermeiden kann, wenn eine allgemeine Amnestie gewährt wird, als Entgelt dafür auf eine allgemeine Stimmberechtigung zu dringen, oder zum wenigsten auf Stimmrecht auf Grundlage der Intelligenz und des militärischen Dienstes. Wie sich die Lage der farbigen Rasse verbessern lasse, ist seit langem ein Studium, welches meine erste Aufmerksamkeit in Anspruch genommen; und daher bin ich aus gewissenhafter Pflichtüberzeugung klar und entschlossen über die Bahn, welche ich zu verfolgen haben werde als der von der Nation bestellte Fort und Schlichter dieser Menschen, welche von ihrer Mannheit so heldenmüthig auf dem Schlachtfeld Zeugniß abgelegt und durch ihre Hilfe in der Rettung unserer Republik in Blut ihren Rechtsanspruch auf die Wahlurne, auf diese feierliche Beschüßerinnen der von ihnen so furchtlos verteidigten Flagge, dargelegt haben.

\* Paris, 11. Okt. Das transatlantische Paketboot „Louisiana“ hat Nachrichten aus der Hauptstadt Mexiko bis zum 10. aus Vera-Cruz bis zum 14. Sept. mitgebracht. In militärischer Beziehung ist, nach den dem Kriegsminister zugegangenen Depeschen, nichts Sonderliches zu melden; die allgemeine Lage ist befriedigend, und die Truppen warten in ihren Standquartieren das Ende der Regenzeit ab. Die Aufregung in der Provinz Oaxaca läßt nach; die hieserischen Garnisonen sind verstärkt worden, und Graf Thun hatte in Teotitlan eine mobile Kolonne gebildet, welche am 9. Sept. ihre Operationen beginnen sollte. Der juaristische Parteigänger Figueroa hatte sich in die Gebirge nordöstlich von Oaxaca zurückgezogen. — Marschall Bazaine berichtet dem Minister interessante Einzelheiten über die Expedition des Obersten Garnier in der Sonora. Dieser Offizier ist am 23. Juli von Guaymas aufgebrochen und am 29. in Hermosillo angekommen, wo er von der Bevölkerung ausgezeichnet empfangen wurde. Desquerra flüchtete sich zuerst nach Ures, und da er sich da nicht sicher glaubte, nach Arispe, wo ihn die zu seiner Verfolgung von Garnier ausgesandten Opata-Indianer der Nacht vom 30. auf den 31. Juli überfielen und in die Flucht schlugen, nachdem er 4 Kanonen, viele Munition und ein bedeutendes Kriegsmaterial eingestrichelt hatte. Ures, die Hauptstadt der Sonora, hat sich für das Kaiserreich erklärt. Das in Tancas nequ stehende afrikanische Bataillon hatte durch ein Bataillon der Fremdenlegion die ihm fehlenden Transportmittel erhalten, wodurch es in den Stand gesetzt wurde, Tula zu besetzen und die Verbindung zwischen San Luis de Potosi und Tampico wieder herzustellen; die Verbindung zwischen Monterey und Matamoros ist noch nicht wieder hergestellt. — In Mexiko war man in großer Besorgniß vor einer Ueberschweemung. Allein eine Unterbrechung des Regens und die vollständigen Anordnungen der Regierung hatten diese Befürchtung wieder beseitigt. Kaiser Maximilian, der von Yachuca und Tulacingo zurückgekommen ist, wollte den 10. Sept. die Dämme des nördlichen Sees in Augenschein nehmen. Mit dem Transportschiff „Rhône“ sind am 8. Sept. verschiedene Abtheilungen angekommen, und am 12. mit dem „Bar“ 24 Offiziere und 400 Unteroffiziere und Soldaten nach Frankreich zurückgekehrt. Der Gesundheitszustand im Expeditionskorps ist fortwährend ausgezeichnet.

#### Baden.

\* Forzheim, 12. Okt. In den letzten Tagen ist die seit etwa 40 Jahren hier bestandene Landes-Lautstimmten-Anstalt nach Meersburg, wohin solche verlegt wurde, übergeben. Nachdem schon ein Theil der Lehrpersonalen vorausgegangen war, fand in zwei nach den Geschlechtern getrennten Abtheilungen und an zwei verschiedenen Tagen die Uebernahme der Besorgung unter Aufsicht der Lehrer statt. Die hiesige Stadt steht eine Anstalt nur ungern scheidet, die man ihres langen hiesigen Bestehens wegen als fast zu Forzheim gehörig anzusehen gewohnt war. Ebenso scheidet auch die betr. Lehrer Alle ungern aus Verhältnissen, welche in vielfacher Beziehung angenehm waren. Die Lehrer der Stadt von allen Schulanstalten, welche bekanntlich eine Art Lehrerverein bilden, nebst Lehrern aus dem Bezirk und einigen Freunden der scheidenden Kollegen bereiteten diesen an einem vorausgegangenen Abend noch eine kleine, recht gemüthliche Abschiedsfeier. — Als Maßstab zur Beurtheilung hiesiger Verhältnisse führe ich an, daß jüngst die G. Wärdlin'sche Apotheke von dem Besitzer um die runde Summe von 100,000 fl. verkauft wurde. — Die heute abgeschlossenen Wahlmänner-Wahlen für einen Landtags-Abgeordneten der Stadt haben ziemlich Bewegung unter die Einwohnererschaft gebracht. Es bildeten sich zwei Parteien, von denen übrigens jede der freieren Richtung angehört. Die Wahl des bisherigen Abgeordneten, Dm. Hofraths Häusser, ist gesichert.

Aus der Pfalz, 8. Okt. (Pfalz. Kur.) Am 2. d. fand in Heidelberg eine Sitzung des engern Ausschusses des deutschen Protestantentages statt, wobei alle Mitglieder mit Ausnahme von dreien, welche verhindert, erschienen waren, nämlich: Baumgarten aus Rostock, v. Bennigsen aus Hannover, Bluntschli aus Heidelberg, Kreuznacher aus Eisenach, Ewald aus Göttingen, J. Erler aus Neustadt, Freize aus Hildesheim, Krause aus Berlin, Meyer aus Koburg, Rosenhagen aus Dresden, Rothe aus Heidelberg, Schenkel aus Heidelberg, Schwarz aus Gotha, und Zittel aus Heidelberg. Die Verhandlungen betrafen den nächsten Protestantentag. Es wurde bestimmt, daß derselbe in Hannover in der Pfingstwoche, Mittwoch und Donnerstag nächsten Jahres, stattfinden soll. Als Tagesordnung wurde bestimmt: 1) Die Frage: Welche Stellung haben wir Protestanten

der jesuitisch-klerikalen Bewegung gegenüber einzunehmen? Als Referenten hierüber wurden Dr. Zittel und Geh. Rath Dr. Bluntzsch bestimmt. 2) Ueber die Lehraufgaben der protestantischen Kirche (Fortsetzung über „Die Grenzen der Lehraufgaben“). Referent Dr. Krause aus Berlin. 3) Die Frage: „Welche Stellung nimmt der Protestantenverein zu der Frage nach der Bedeutung des historischen Christus ein?“ Zu Referenten wurden Professor Dr. Hofmann in Heidelberg und Professor Baumgarten in Rostock bestimmt. 4) Ein Vortrag ohne Diskussion Ueber die Mißbräuche, welche mit Bibel und Christenthum in Bezug auf die Dinge des öffentlichen Lebens zu Parteizwecken getrieben werden. Als weitere Thematika für fernere Protestantenversammlungen wurden u. A. noch bezeichnet: „Das Verhältnis der protestantischen Kirche zu der Frage der obligatorischen Zivilliste“; „welche Aufgabe der Verein der Arbeiterbewegung gegenüber zu erfüllen habe“; „das Recht der Kirche auf die Schule“; Ferner wurde die Einführung einer Flugblätter-Ordnung beschlossen. Dieselben sollen unter der Redaktion des Hrn. Delan Dr. Zittel in Heidelberg bei der Verlagsbuchhandlung R. L. Friederichs in Ebersfeld in 10 Flugblättern jährlich und je etwa einen halben Bogen stark erscheinen; sie sollen die wichtigsten Tagesfragen auf religiösem Gebiet in populärer Weise besprechen und Mitglieder wie Nichtmitglieder für 36 kr. jährlich darauf abonnieren können; und endlich wurde bestimmt, daß alljährlich ein besonderer Bericht über den Verein, wie über die wichtigsten Vorgänge in der protestantischen Kirche an die Vereinsmitglieder gratis ausgegeben werden soll.

#### Vermischte Nachrichten.

— Stuttgart, 11. Okt. (W. Stanz.) Sicherem Vernehmen nach ist der seit her bestandene Konflikt zwischen der k. Hoftheaterintendantin und dem Kammerjäger Sontheim vollständig ausgeglichen.

— München, 10. Okt. Die Entsetzung der Erzesse am Sonntag Abend (der Sonntag bildete den Schluß des Oktoberfestes und zugleich war Kirchweih) war nach der „Angab. Abendztg.“ folgende: Nach dem Kennen, welches die Feier der Oktoberfest-Weche schloß, verbreitete sich auf der Festwiese plötzlich die Nachricht, ein Genbarm hätte eine Frau, die er ungeschuldig Weise für eine Diebin gehalten, arretriren wollen; doch da sich viele der Arretration widersetzt, habe er zum Säbel gegriffen und ihr den Kopf gespalten. Die Nachricht, die natürlich jeder Begründung entbehrte, verbreitete sich auf der Wiese eine äußerst gereizte Stimmung gegen die Sicherheitsmannschaft, und als ein Genbarm sich veranlaßt sah, einen Rennbuben, der sich höchst erregt benahm, zu arretriren, legte sich die Volksmenge darinnen und wollte den Arretranten befreien. Nach dem „Münch. Kor.“ beträgt die Zahl der in der Sonntagnacht Verhafteten 134, von denen 96 in den Polizeilokalitäten und 35 in der Hofkammer untergebracht wurden. Auch in anderen Lokalen sollen zahlreiche Arretranten die Nacht zugebracht haben. Die Mehrzahl derselben wurde am andern Tag wieder entlassen. Es kamen mitunter sehr bedeutende Verwundungen vor, auch bei Soldaten, die sich lediglich nur als Zuschauer bei dem Skandal betheiligten. Es herrschte eine eigenthümliche Stimmung in der Stadt; die Einen vertheidigten das Vorgehen der bewaffneten Macht, Andere finden kein Maß im Tadel derselben. Es wird behauptet, daß von den Leuten, die, nachdem die Wessendhalle durch das Militär gesäubert war, noch auf der Straße besammeln standen, für die öffentliche Ruhe nichts mehr zu befürchten war, daß das Militär, das da auf und ab marschierte und verschiedene Straßen absperrte, eigentlich ganz überflüssig war, und daß die Hausen sich bald zerstreut haben würden, wenn das Militär abgezogen wäre. Statt dessen bildete dieses fortwährend das Objekt und den Kern, um welchen sich die Gruppen der Neugierigen trotz aller Aufforderungen zum Auseinandergehen immer wieder aufs neue sammelten, und da diese Aufforderungen nicht gerade stets in höflicher Weise ergingen und die Versuche, denselben Folge zu verschaffen, auch nicht eben immer von der feinsten Art waren, so setzten es da und dort Ausbrüche, die in den Ohren der Soldaten auch nicht angenehm klangen: man reizte sich so beiderseits, und nachdem es einmal so weit gekommen, entschloß sich das Publikum für die erhaltenen Rippenstöße und sonstigen Verletzungen damit, daß es das Militär verirrte: wo gerade keines war, sammelte sich ein Hausen, schrie und piff ein paar Sekunden, und die Rechnung fehlte nie: in kürzester Frist trübte eine Abtheilung Kürassiere daher, um den leeren Platz zu besetzen, von wannen der Lärm gekommen war, die Kürassiere hatten sich mittlerweile aus dem Staub gemacht. In dieser Art ging es Stunden lang zu. Inzwischen reizte man sich gegenseitig dadurch mehr und mehr; das Militär verlor die Geduld, und aus dem Volkshausen wurden stellenweise sogar Steine geschleudert. Man wurde die Verfolgung hitziger und ausgiebiger betrieben; die Kürassiere sprengten einzeln oder in kleinen Abtheilungen in vollm Messelauflauf Strafe auf, Strafe ab, und wehe Dem, den der Wunsch, seine Wohnung zu erreichen, des Weges daher führte. So sah es um und nach Mitternacht in jenen Straßen aus, die dem Schauplatz des Tumultes am nächsten lagen; in weiterer Entfernung war es ganz ruhig und man merkte gar nichts davon. War es nun recht, die zum Schutz der Ordnung berufene Mannschaft, nachdem sie einmal gereizt war, in dieser Art einzeln, ohne leitendes Kommando in den Straßen herumstreifen zu lassen, wo Jeder dem Belieben dieses oder jenes Soldaten preisgegeben war, dem er in den Weg kam? Und was soll man dazu sagen, wenn die leitenden Behörden einen Tumult, der eigentlich unterdrückt war, durch unnützes Schaulustigen des Militärs fortspannen oder vielmehr demselben neue Nahrung geben? Dem wird entgegengehalten: einmal, daß der gegen 10 1/2 Uhr erfolgte erstmalige Abzug der Truppen das Signal zu einer Rückkehr der Tumultuanten gewesen sei, und sodann, daß ein früheres Zurückziehen der Truppen, wenn in dessen Folge die Szenen in der Wessendhalle ungehindert sich wiederholt hätten, den Behörden sicherlich als ein Mangel gebührender Vorsicht zum schweren Vorwurf gemacht worden wäre.

— München, 11. Okt. (A. J.) Am 16. d. M. wird die Bahnstrecke Lufingen-Penzberg eröffnet werden, ohne daß dazu größere Einladungen ergoßen werden. Auch die Eröffnung der Dübahnstrecke nach Eggen wird ohne Einladungen stattfinden.

— Dresden, 10. Okt. Das Ministerium des Innern ließ eine Verordnung publiziren, worin es für den möglichen Fall des Einschleppens der Rinderpest vorläufige Bestimmungen trifft, welche geeignet sind, die Seuche sofort zu unterdrücken und deren Weiterverbreitung zu verhindern.

— Kiel, 10. Okt. Nach einer Mitteilung der „Kiel. Ztg.“ ist das für die Marinebauten auf der Neergrändwiese in Düsternbrook

aufgestellte Rammergerüst durch den heutigen starken Nordoststurm eingerissen und sind dabei vier Arbeiter verletzt worden.

— Berlin, 10. Okt. Friedr. Harfort, Mitglied des Abgeordnetenhauses, veröffentlicht in der „Rhein. Ztg.“ folgenden kernigen Protest: „Die Erklärungen der H. H. Twesten, Wommisen und Kerst nützigen zum Neben, damit Schweigen nicht als Zustimmung gedeutet werde! Ich war nicht in Gotha, bin kein Mitglied des Nationalvereins und der Fortschrittspartei, und stehe außer Beziehung zum Gesundheitsfrage-Ausschuß. Die Frankfurter Versammlung besuchte ich nicht, um den nächsten Beschlüssen der preussischen Volksvertretung nicht vorzugreifen; ich erwarte, daß das Haus sich trenn bleibt. Die politischen Wandlungen der genannten Herren, welche die Klust zwischen Bundesstaat und Annexion so leicht überspringen, zu beurtheilen, überlasse ich dem Richterstuhl der deutschen öffentlichen Meinung. Auch ich halte die Nachstellung meines näheren Vaterlandes so hoch, wie die H. H. Twesten und Genossen, allein höher das Recht. Kant sprach die scharfen Worte aus: „Wehe Dem, der eine andere Politik anerkennt, als diejenige, welche die Rechtsgesetze heilig hält.“ Dem pflichte ich bei. Wer das Selbstbestimmungsrecht Anderer nicht achtet, untergräbt die eigene Freiheit. Nie werde ich der staatenverderblichen Lehre hulbigen, daß Macht über Recht gehe, und sicherlich nicht dem Manne, der in frivolster Weise dieselbe ausgesprochen. Der Wahlspruch Wellesley's: „Die höchste Rechtschaffenheit ist die höchste Klugheit“ scheint den Staatsmännern der Gegenwart abhandeln gekommen zu sein! Die Lohnschreiber magne ich an die frühere Einverleibung Hannovers und die schweren Folgen; Frankreich gibt, um doppelt mehr zu nehmen. Die Lage von Leipzig und Belle-Alliance stehen noch im Schuldbuche, nachdem mit Oesterreich und Rußland bereits abgerechnet ist! Gähnt verjährt nicht und verheißt zu warten!“

\* Paris, 10. Okt. Der „Constitutionnel“ bringt eine Beschreibung des großen Parks, der um das Ausstellungsgelände für 1867 herum auf dem Marsfeld angelegt werden soll. Die hier nachfolgenden Hauptzüge des Plans mögen einen Begriff von den großartigen Verhältnissen geben, in welchen der Gedanke einer Weltausstellung in zwei Jahren seine Verwirklichung finden soll. Der den Industriepalast einschließende Park nimmt einen Flächenraum von 344,000 Quadratmetern ein und wird im geschmackvollsten englischen Styl angelegt. Dabei werden aber gewisse breite Wege festgehalten, welche von der äußersten Einfassung bis zu dem Gebäude selbst gehen und sich im Innern derselben als die Scheidelinien der einzelnen Staaten bis zum Mittelpunkt fortsetzen. Es entspricht also gewissermaßen jedem der internationalen Ausstellungsorte im Innern ein bis zu der Peripherie des Ganzen sich hinaus verlängernder Theil des Parks und enthält die verschiedenen Ausstellungsgegenstände, welche aus Gränden des Raums und der Zweckmäßigkeit nicht in dem Gebäude selbst untergebracht werden, so die Produkte des Ackerbaues und der Gartenkunst, die durch Feuer und Wasser in Bewegung gesetzten Maschinen, die einzelnen in voller Thätigkeit fungirenden Fabrikationsweize, die ausgestellten Thiere u. s. w. Parallel mit dem Gebäude ziehen sich wiederum zwei breite Straßen durch den ganzen Park hindurch, welche denselben in einen innern und einen äußeren Raum abtheilen. An allen Kreuzungspunkten mit den Bahnen erheben sich Pavillons, in welchen die am Platz selbst erzeugten Waaren verkauft werden. Der äußere Gürtel wird Abends brillant erleuchtet und dem Publikum bis zu einer vorgelassenen Stunde der Zutritt in denselben gestattet sein. Er schließt mit einer bedeckten Gallerie ab, welche an die Restaurationslokale und Kaffees führt. Der Park wird ferner eine Ausstellung für internationale Unterhaltung und Belehrung werden. Es sollen alle Lieblingsspiele der verschiedenen Völkerschaften dort gespielt werden; ein internationales Theater wird errichtet werden, in welchem die ersten Künstler Europas je die Meisterwerke ihres nationalen Repertoires aufzuführen; ebenso ein großer Konzertsaal für deutsche, italienische und französische Musik. Endlich wird ein großer Hörsaal mit einem daran stoßenden Laboratorium und physikalischen Kabinett errichtet. Es können dort inländische und fremde Gelehrten ihre neuen Theorien entwickeln und praktisch erläutern, und zu gewissen Stunden die Erfinder ihre neuen Schöpfungen dem sich dafür interessirenden Publikum vorzuführen. Ebenso wird ein meteorologisches Observatorium errichtet werden, damit die Meteorologen die in den verschiedenen Ländern üblichen Beobachtungsmethoden und Instrumente vergleichen und sich mit ihnen bekannt machen können. In einem der entfernteren Räume des Parks wird selbst eine Rennbahn angelegt, um Reit- und Wagenrennen probiren zu können. Von außen führen 21 Dreher in das Innere. Die 4 Hauptstraßen, welche nach dem Ausstellungsgelände hin in rechtem Winkel den Park durchschneiden, erhalten bedeckte Seitengänge, damit das Publikum zu Wagen und zu Fuß bei schlechtem Wetter ungefährdet durch den Park in das Gebäude gelangen kann.

Karlsruhe, 10. Okt. (Großh. Kreis- und Hofgericht. Strafkammer.) 1) Anklage gegen Johann Adam Jung, Fabrikarbeiter von Durlach, wegen Widersehligkeit. Der Angeklagte befand sich am Morgen des 7. Aug. d. J. in etwas angetrunkenem Zustand in einer Bierbrauerei zu Durlach, wo er sich höchst ungebührlich benahm und deshalb von dem Wirth hinausgewiesen wurde; da er Wiene machte, mit einer Haue, die er bei sich trug, gegen den Wirth zu schlagen, so forderte ihn ein anwesender Genbarm auf, jenes Werkzeug abzulegen; er leistete aber dieser Aufforderung nicht nur keine Folge, sondern stieß auch mit der Haue gegen den Genbarmen, als dieser sie ihm abnehmen wollte. Da ihm nun die Verhaftung angeblüht wurde, entsprang er und widersetzte sich, nachdem er von dem ersterwähnten und einem weiteren zur Hilfe herbeigeeilten Genbarmen eingeholt war, auf das heftigste, indem er einem der Genbarmen in das Gesicht schlug, dem andern nach dem Hals stieß; es gelang ihm nochmals, sich loszureißen, er wurde abermals eingeholt und unter Zusammenlauf einer großen Menschenmenge mit Hilfe eines inzwischen hinzugekommenen Polizeibieners trotz seiner Gegenwehr in das Gefängniß verbracht. Diefem durch die Zeugen konstatarirten Sachverhalt gegenüber suchte der Angeklagte seine Trunkenheit als so groß darzustellen, daß er gar nicht mehr wisse, was vorgegangen sei. Er konnte jedoch hiermit seinen Glauben finden und wurde wegen erschwerter Widersehligkeit zu einer sechswohentlichen Kreisgefängniß-Strafe verurtheilt.

2) Anklage gegen Karl Kälber, Bierbrauer von Gutingen, wegen Körperverletzung. Am 6. Juni d. J. wurde zu Gutingen die Fahnenweihe des dortigen Gefangenenvereins gefeiert. Das Fest mag in schönster Ordnung verlaufen sein, um so wüster gestaltete sich aber die Nachfeier am folgenden Tag. Es waren viele Personen bei den auf dem Festplatz aufgeschlagenen Borden sitzend versammelt; Anfangs fanden harmlose Uebungen im Ringkampf statt, die sich aber bald bei der

fast ausnahmslosen Trunkenheit der Anwesenden in eine allgemeine Prügelei verwandelten. Hierbei wurde der Steinbauer Martin Schmidt von Ziegelhausen zu Boden geworfen und erlitt einen Bruch des linken Schienbeins, der ihn auf 6 Wochen krank und 8 Wochen arbeitsunfähig machte. Diese Verletzung soll nach Angabe Schmidt's dadurch entstanden sein, daß, während er am Boden lag, Karl Kälber, eine zu einem Carrousel gehörende eiserne Stange auf der Schulter tragend, auf ihn zugekommen, die Stange mit beiden Händen gefaßt und auf ihn herabfallen lassen; ob er ihn absichtlich geschlagen, wisse er nicht. Der Angeklagte gab zwar zu, daß er eine eiserne Stange in der Hand gehabt habe, aber nur, um sie außer Reich der Streitenden zu tragen, klagnete aber überhaupt, in die Nähe des Verletzten gekommen zu sein. Letzteres konnte auch von keinem Zeugen behauptet werden. Die Anklage beruhte daher lediglich auf der Aussage des Verletzten, und diese konnte nicht als vollbeweisend erachtet werden, weil derselbe zur fraglichen Zeit betrunken war und unmittelbar nach erlittener Verletzung einen Andern als den Thäter bezeichnet hatte. Es erfolgte deshalb Freisprechung des Angeklagten.

3) Anklage gegen Xaver Drollinger von Tiefenbrunn wegen Urkundenfälschung und Diebstahls. Der erst 20 Jahre alte Angeklagte hat sich mehrerer Eigentumsvergehen schuldig gemacht; er fertigte einen Brief, den er mit dem Namen seines Vormunds unterzeichnete, um einen Schuhmacher in Forzheim zu verleiten, ihm ein Paar Stiefel im Werth von 7 fl. auf Kredit zu geben; ferner erschien er, sich für seinen Schwager Wendelin Brenner ausgebend, bei einem Kaufmann zu Gröbningen und überreichte einen gleichfalls von ihm gefertigten, mit dem Namen einer Kommissionärin des erwähnten Kaufmanns unterzeichneten Brief, in welchem Brenner als zahlungsfähig empfohlen war, wodurch es ihm gelang, Waaren im Werth von 31 fl. 18 kr. zu erschwindeln. Endlich entwendete er zu zwei verschiedenen Malen seinem genannten Schwager verschiedene Kleidungsstücke und Schmucksachen, im Werth von 31 fl. 54 kr. In den beiden ersterwähnten Handlungen wurde das Vergehen der Urkundenfälschung gefunden; bezüglich des Diebstahls behauptete die Anklage den Erschwerungsgrund des § 385 Bf. 12 St.G.B., weil der Angeklagte den Kiesel des Schranke, in dem die entwendeten Gegenstände verwahrt waren, durch einen in der Thüre befindlichen Spalt hindurch mittelst einer Messerfingerringe zurückgeschoben hatte; es wurde jedoch das Vorhandensein des Erschwerungsgrundes nicht angenommen. Das Urtheil lautete auf 6 Monate Kreisgefängniß, geschärft durch 14 Tage Hungerloß, und 15 fl. Geldstrafe, sowie auf Schadenersatz an die Beschädigten.

4) Anklage gegen Paul Ziegelmayer von Langenbrücken wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit (St.G.B. § 335 v. am Ende). Die Verhandlung fand aus Gründen sittlicher Schicklichkeit mit Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Da der Angeklagte sich geflüchtet hatte und die Beweise zu seiner Verurtheilung nicht hinreichten, so wurde die Untersuchung bis auf Betreten desselben eingestellt.

— Mannheim, 11. Okt. (Schwurgericht.) In der heutigen Sitzung kam als letzter Fall der diesmaligen Tagesordnung die Anklage gegen Peter Emig von Hartenrod wegen Tödtung zur Verhandlung. Der Angeklagte, ein 26 Jahre alter, bisher gut beleumundeter Maurergeselle, stand bei Maurermeister Wesslinger in Weinheim in Diensten. Am 11. Sept. d. J. hatte er mit einigen andern Gesellen für den Tagelöhner Söbber in Weinheim einen Keller gewölbt, nach dessen Verabreichung der Bauherr ein höchstes Bier zum Besten gab. Peter Emig, der ziemlich viel davon getrunken haben will, stand dann Abends etwa um 7 Uhr mit einigen Kameraden und seinem Bruder Jakob an dem Gartenhag des Adam Lang, wo Eva Schröder mit ihrer kleinen Schwester vorüberging. Zwischen den Mädchen und Jakob Emig wurden einige unflätige Redensarten gewechselt, worauf Letzterer mit einem Stein warf, welcher in den gegenüber liegenden Hof fuhr, wo Lorenz Albrecht mit einem kleinen Kinde saß. Dieser machte deshalb dem Maurergesellen Vorwürfe, worauf der Angeklagte ihn barsch aufforderte, er solle nur vollends heraustrinken, wenn er etwas wolle. Albrecht gab deshalb dem Peter Emig einen Stoß, daß er zu Boden fiel, worauf dieser sich erhob und jenem mit seinem Messer einen Stich auf die rechte Seite des Halses versetzte, daß ein Blutstrahl hervorströmte. Albrecht sank zusammen und starb nach wenigen Augenblicken an Verblutung. Bei der vorgenommenen Sektion ergab sich, daß die wichtigsten Blutgefäße, namentlich die Vertebralarterie, die beiden Drosseladern und die Schlüsselbeinvene, durchschnitten waren.

Der Angeklagte legte im Wesentlichen ein Geständniß seiner That ab, welches durch mehrere Zeugnisse unterstützt war. Die Vertheidigung des Hrn. Anwalts Kunzmann begnügte sich deshalb auch damit, die beiden Milderungsgründe zur Geltung zu bringen, daß der Getödtete den Affekt des Angeklagten durch dessen Mißhandlung ungeschulter Weise veranlaßt und daß dieser in Folge von Trunkenheit im Zustand geminderter Zurechnungsfähigkeit gehandelt habe. Die Geschwornen verneinten jedoch die hierauf gerichteten Fragen und bejahten die Schulfrage im Sinn der Anklage, wobei sie annahmen, daß der Angeklagte den eingetretenen tödtlichen Erfolg mit einem mittleren Grad von Wahrscheinlichkeit habe voraussehen können. Derselbe wurde deshalb wegen fahrlässiger, durch vorsätzliche Körperverletzung im Affekt verursachter Tödtung zu einer Arbeitshausstrafe von 4 Jahren oder 2 1/2 Jahren in Einzelhaft verurtheilt.

Der Schwurgerichts-Präsident schloß Johann die 3. Quartalsitzung mit einigen anerkennenden Worten für die ausdauernde Thätigkeit der Herren Geschwornen.

#### Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

11. Okt.	Barometer	Thermometer	Wind.	Himmel.	Witterung.
Morgens 7 Uhr	27° 6.30	+ 8.7	S.W.	stark bew.	Sonnenbl., nach
Mittags 2 „	„ 6.53	+ 14.0	„	„	trüb, Regent.
Nachts 9 „	„ 7.02	+ 11.0	„	„	Sternh. Strichreg.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

#### Großherzogliches Hoftheater.

Freitag 13. Okt. 4. Quartal. 110. Abonnementsvorstellung. **Wie es euch gefällt;** Lustspiel in 3 Akten, von Shakespeare; nach Schlegel's Uebersetzung für die Bühne eingerichtet von C. Devrient.

Sonntag 15. Okt. 4. Quartal. 111. Abonnementsvorstellung. **Robert der Teufel;** große Oper in 5 Akten, von Meyerbeer.

